

# Darstellungen - articles - articoli saggestici

## Gebetsleben, Liturgie und Gedenkfeiern auf dem Gubel an historischer Stätte - 150 Jahre Kapuzinerinnenkloster Maria Hilf bei Menzingen

---

Engelbert Ming OFM Cap

Das Frauenkloster Maria Hilf auf dem Gubel, das von der Gründung her das jüngste der Kapuzinerinnenklöster in der Schweiz ist, feiert diesen Herbst sein 150jähriges Bestehen. Aus gewagten Anfängen und durch die ersten Jahre, die gezeichnet waren von harter Armut und inneren wie äußeren Prüfungen, hat es sich allmählich zu einer bedeutenden Stätte religiösen Lebens auf einem einst für die Schweizer Geschichte schicksalhaften Hügel entwickelt.

In einem Kloster ist der Alltag und damit auch das Gebet weithin getragen und geprägt von der Gemeinschaft. Eine Gemeinschaft aber verlangt feste Formen und Gesetze, geworden aus den besonderen Umständen der Zeit und des Ortes. So hat auch das gottesdienstliche Leben im Kloster auf dem Gubel seine eigene Prägung erfahren, und lebt aus einer eigenen Tradition, aber zugleich aus den örtlichen und geschichtlichen Gegebenheiten, auf die man sich vielleicht kaum noch besinnt. Der folgende Beitrag soll darauf hinweisen und einiges, das wohl der Vergessenheit anheimgefallen ist, in Erinnerung rufen.

Der Benediktiner und Historiker Rudolf Henggeler aus der Abtei Einsiedeln veröffentlichte 1951 die Geschichte der ersten 100 Jahre dieses Frauenklosters.<sup>1</sup> Bedingt durch seine Liebe zum Detail und aus seinen reichen Ortskenntnissen wurde sie zu einem sehr gut dokumentierten Buch von 206 Seiten, worin die Vorgeschichte des Klosters einen zu engen Raum einnimmt. Henggeler beschränkte sich zumeist auf die geschichtlich faßbaren Einzelereignisse und schenkte dem geistigen Hintergrund und dem Innenleben des Klosters weniger Raum. Die Spiritualität bleibt im straffen und übersichtlichen Beitrag des Kapuziners

---

1 Vgl. Rudolf Henggeler OSB, *Das Kapuzinerinnenkloster der Ewigen Anbetung zu Maria Hilf auf dem Gubel 1851-1951*, Zug 1951.

Theophil Graf über die Geschichte des Klosters 1974 in der *Helvetia Sacra* fast unberücksichtigt.<sup>2</sup> In der reich illustrierten Darstellung von Wernerkarl Kälin von 1976 und in einer erweiterten Auflage von 1988 werden Gebetsleben, Gedenk- und Festtage des Klosters am Rande erwähnt.<sup>3</sup>

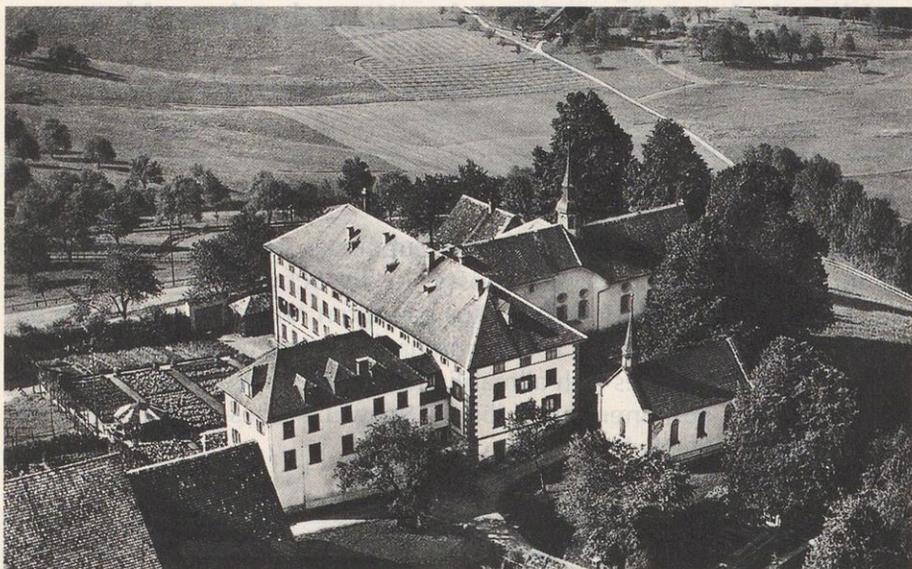


Abb. 1: Flugaufnahme Kapuzinerinnenkloster Gubel bei Menzingen aus den vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts (PAL)

Der nachstehende Beitrag versucht somit Einblick in eine weniger beleuchtete Seite des klösterlichen Lebens zu geben. Die gottesdienstlichen Formen eines Klosters treten eben weniger an die Öffentlichkeit, bedeuten aber für das Kloster den Inhalt des Tages und für die Umwelt eine Ausstrahlung, die freilich nur der ermißt, der selber vom Geist des Glaubens getragen ist. Im Schriftgut ist dies alles wenig dokumentiert. Dennoch bietet sich die Chronik des Gubel-Klosters als Quelle an, auch wenn sie unter dem Aspekt der Spiritualität nicht gerade reichlich fließt. Denn die Klosterchronik wurde von Schwestern geschrieben, denen es primär um das Aufzählen der Ereignisse in und außerhalb des Klosters

2 Theophil Graf OFM<sup>Cap</sup>, *Maria Hilf auf dem Gubel*, in: *Helvetia Sacra* V/2, Der Franziskusorden, Die Kapuziner und Kapuzinerinnen in der Schweiz, Bern 1974, 1032-1036.

3 Wernerkarl Kälin, *Das Kapuzinerinnenkloster Maria Hilf auf dem Gubel 1851-1976*, Einsiedeln 1976. Ders., *Das Kapuzinerinnenkloster Maria Hilf auf dem Gubel*, Einsiedeln 1988.

und dann sekundär um die Niederschrift der Eindrücke vom Leben im Kloster ging.<sup>4</sup>

### *Gedenktage zu historischen Ereignissen*

Der Gubel ist ein geschichtlicher Ort. Hier schlug in den Glaubenskämpfen zwischen den Altgläubigen und den Reformierten am 23. Oktober 1531, am Tag des heiligen Severin, des Bischofs von Köln, ein Heerhaufen katholischer Zuger in einem frühmorgendlichen Überraschungsangriff eine Einsatzabteilung reformierter Zürcher in die Flucht und entschied damit den Zweiten Kappelerkrieg zu Gunsten der katholischen Orte. Dadurch wurde der Fortbestand der katholischen Konfession in den Innern Orten und in den Gemeinen Vogteien der Eidgenossenschaft für die kommende Zeit gesichert.<sup>5</sup>

Zum Andenken daran wurde auf dem Gubel eine Schlachtkapelle gebaut, eingeweiht im Jahre 1559, und zum Gedächtnis der Gefallenen eine ewige Jahrzeit gestiftet, die alljährlich am 23. Oktober in Anwesenheit von Regierung und Volk des Standes Zug begangen wurde. Seit dem Jahre 1618 hatte überdies der Pfarrer von Menzingen jede andere Woche daselbst eine Messe zu lesen. Im Jahre 1810 wurde aber das Gedächtnis auf den 2. Juli, das Fest der Maria Heimsuchung, verlegt, da Ende Oktober auf dem Gubel oft ein winterliches Wetter herrscht. Weil aber heute ein Regierungsamt auch vermehrte Inanspruchnahme bedeutet, sah man sich in Rücksicht auf die Behörden veranlaßt, die Feier neu auf den Samstag nach dem 23. Oktober anzusetzen.<sup>6</sup>

Man unterließ es auch nicht, die geschichtlichen Gedenkfeiern und die Jubiläen gebührend zu begehen, so im Jahre 1831 die Dreihundertjahrfeier<sup>7</sup>, 1931 die Vierhundertjahrfeier<sup>8</sup> und 1981 die Vierhundertfünfzig-

4 Für die Hinweise, das Mitlesen in der *Klosterchronik Gubel* sowie für das Heraussuchen und die Zusammenstellung der relevanten Stellen bin ich Sr. M. Immaculata Iten vom Kloster Gubel zu außerordentlichem Dank verpflichtet. Dank ihrer Akribie konnte das Thema quellenbezogen angegangen werden.

5 H. Meyer, *Der Zweite Kappeler Krieg*, Zürich 1976. Vgl. auch die Darstellung von Philipp Etter, *Die Schlacht am Gubel und ihre Bedeutung für die katholische Schweiz*, Zug 1931.

6 Henggeler, *Das Kapuzinerinnenkloster*, 28-42. Ferner *Klosterchronik Gubel VI*, 233f.

7 *Kloster-Archiv Gubel* 21.

8 *Klosterchronik Gubel VI*, 233f.

jahrfeier.<sup>9</sup> 1981 erhielt die Feier einen besonderen Charakter. Der Kanton Zug hatte auf den Tag hin als Jubiläumsgabe eine neue Türe in Bronze gestiftet. Am Nachmittag versammelten sich Behörden und Volk in einem Festzelt zu einer ökumenischen Feier. Sie stand unter dem Motto «1531 gegeneinander - 1981 miteinander», ein Beweis für ein allmählich gewachsenes Verständnis für die historischen Tatsachen zwischen den Konfessionen. Damit dieses Verständnis weiter wachsen kann und soll, sind die Worte des Mottos in die neue Türe der Ölbergkapelle eingeprägt.<sup>10</sup>

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts hatte Kaspar Elsener mit den Gaben guter Wohltäter an der Seite der Kapelle ein Waldbruderhäuschen erbaut und führte daselbst bis zu seinem Tode im Jahre 1681 ein frommes Einsiedlerleben. Er fand Nachfolger und begründete damit auf dem Gubel eine Waldbrudereinsiedelei. Die Brüder pflegten das Gebet auch in der Schlachtkapelle. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde nun, vor allem dank der Bemühungen des damaligen Pfarrers von Menzingen, Johann Josef Röllin<sup>11</sup>, das Kapuzinerinnenkloster mit der Ewigen Anbetung gegründet<sup>12</sup>, das dem Ort über seine historische Bedeutung hinaus eine besondere Weihe gab. Der Gubel wurde unter dem Titel *Maria Hilf* zu einem eigentlichen Wallfahrtsort. Die umliegenden Pfarreien halten ihre jährlichen Bittprozessionen dahin ab. Es kommen Vereine, insbesondere die kantonalen Arbeitervereine, und Gebetsgruppen hier zusammen und halten ihre Feiern ab, und manch junges Paar schließt daselbst seinen Bund fürs Leben. Nicht daß diese Feiern und Gedenktage das geistliche und gottesdienstliche Leben im Alltag des Klosters besonders prägten, aber sie gehören in seinen liturgischen Kalender und werden in Anteilnahme der Schwestern mitgehalten und mitgefeiert.

---

9 Klosterchronik Gubel XVI, 149.

10 Ebenda.

11 Johann Josef Röllin war 1814 in Menzingen geboren, studierte Theologie am Germanicum in Rom und wurde 1839 Vikar in Basel. Dort kam er in Kontakt mit den Lehrschwestern von Rappoldsweiler. Nach seiner Wahl zum Pfarrer von Menzingen 1840 gründete er daselbst eine Mädchenschule und wurde zusammen mit dem Kapuziner Theodosius Florentini Mitbegründer des Lehrschwesterninstitutes von Menzingen. Er war maßgeblich beteiligt an der Gründung des Kapuzinerinnenklosters auf dem Gubel bei Menzingen. Bei aller Tüchtigkeit und bei allem Unternehmungsgest zeigte er aber ein in etwa zwiespältiges Wesen, war anfällig für zweifelhafte Formen des religiösen Lebens und ließ es oft an Klugheit fehlen. 1867 zog er sich als Spiritual auf den Gubel zurück. Seine einseitige, auf strikten Gehorsam und unentwegten Bußgeist ausgerichtete Führung und sein allzu persönliches Verhältnis zur damaligen Frau Mutter Luzia Sutter bedingten seine Abberufung. Er zog sich zu seinem ehemaligen Studienfreund Dr. Kretz in Schwanheim bei Frankfurt a.M. zurück, wo er 1873 verschied. Vgl. Albert Iten, *Tugium sacrum*, Stans 1952, 342f.

12 Vgl. Helvetia Sacra V/2, 1032ff.

### Klösterliche Feiertage

Jede klösterliche Gemeinschaft kennt neben den Feiertagen der Kirche ihre eigenen Feste und Feiern. Auf dem Gubel sind es neben den historischen Gedenktagen vor allem Marienfeste.



Abb. 2: Gnadenbild *Maria Hilf*, Kloster Gubel (PAL)

Das *Fest Maria Hilf* am 24. Mai wird als Patrozinium und als solches im Rang eines offiziellen Feiertages für das Kloster seit der Anordnung von Bischof Eugène Lachat von Basel im Jahre 1885 gefeiert<sup>13</sup>. Die Feier war aber auch zum Dank dafür, daß der Sieg der katholischen Truppen in der Gubelschlacht auf die Fürbitte der Gottesmutter errungen wurde. Das war die allgemeine Überzeugung. Sie war umso mehr begründet mit der überlieferten Begebenheit, von der es heißt, daß am Pfingstsonntag und Pfingstmontag Abend des Jahres 1531 auf dem Wesemlin bei Luzern dem Spitalherrn Moritz von Mettenwyl, einem frommen, aber nüchternen Mann, die Muttergottes mit dem Kind erschienen war und ihm ihre Für-

13 Klosterchronik Gubel IV, 104.

bitte zugesichert hatte.<sup>14</sup> So soll an diesem Fest der Gedanke an Maria, die Hilfe der Christen, in Erinnerung gerufen, aber das Volk auch erneut im Vertrauen auf die Fürbitte der Gottesmutter bestärkt werden.

Das *Fest Mariä Heimsuchung* am 2. Juli wird als spezieller Klosterfeiertag begangen. Es ist der Gedenktag daran, daß sich Maria und Elisabeth begegneten, Elisabeth den Glauben Mariens pries, diese mit dem Magnificat antwortete. Ebenso wird nicht nur im Sinn der Kirche, sondern auch aus franziskanischer Tradition am 8. Dezember das *Fest der unbefleckt empfangenden Gottesmutter* als Hochfest gefeiert.

Das *Fest Maria Aufnahme in den Himmel* am 15. August ist gebotener kirchlicher Feiertag und zugleich das Fest des *Liebesbundes der Ewigen Anbetung*. Es war das Anliegen von Pfarrer Röllin, daß die Andacht zum Altarssakrament im Kloster gepflegt und in Verbindung mit dem Kloster in eine breitere Öffentlichkeit getragen würde. Darum gründete Röllin den *Liebesbund der Ewigen Anbetung des allerheiligsten Sakramentes*<sup>15</sup>, dessen Mitglieder eine besondere Verehrung des Altarssakramentes pflegen, aber auch im Alltag den Glauben und die Hingabe an dieses Sakrament bezeugen sollten. Das Fest wurde zum ersten Mal in dieser Gesinnung am 15. August 1861 in Verbindung mit dem Kloster gehalten. Am Morgen wurde ein feierliches Amt mit Predigt und am Nachmittag mit einer Prozession gehalten. Am folgenden Tag, am 16. August, wird für die verstorbenen Mitglieder des Liebesbundes eine Gedächtnismesse gelesen.<sup>16</sup> Bisweilen, wie zum Beispiel 1988, mußten die sehr zahlreichen Pilger an diesem Fest auch im Chörli der Schwestern Platz nehmen.<sup>17</sup>

Der *Weihetag der Klosterkirche* am 24. September 1851 - vollzogen durch Bischof Josef Anton Salzmann von Basel - wird zugleich als Gründungstag des Klosters angesehen. An diesem Tag legten die beiden ersten Schwestern, Maria Klara Wahr, Magdalena Franziska Blöd und Bernarda Agnes Hüsler ihre Profeß auf das Kloster Gubel ab und eröffneten damit die lan-

---

14 Beda Mayer OFM Cap, *Die Erscheinungen auf dem Wesemlin 1531, eine Untersuchung im Lichte der Geschichte*, in: Helvetia Franciscana 8 (1959-1963).

15 Die Satzungen des Liebesbundes wurden 1860 gedruckt und in Form einer kleinen Broschüre von 21 Seiten herausgegeben. Diese wurde den Mitgliedern des Bundes als Bestätigung ihrer Mitgliedschaft ausgehändigt. Vgl. *Liebes-Bund der ewigen Anbetung des allerheiligsten Altarssakramentes bei «Maria-Hilf» auf dem Gubel in der Gemeinde Menzingen, Kt. Zug*, Schloß Buonas 1860.

16 Klosterchronik Gubel I, 32, 52, 63.

17 Klosterchronik Gubel XVII, 17.

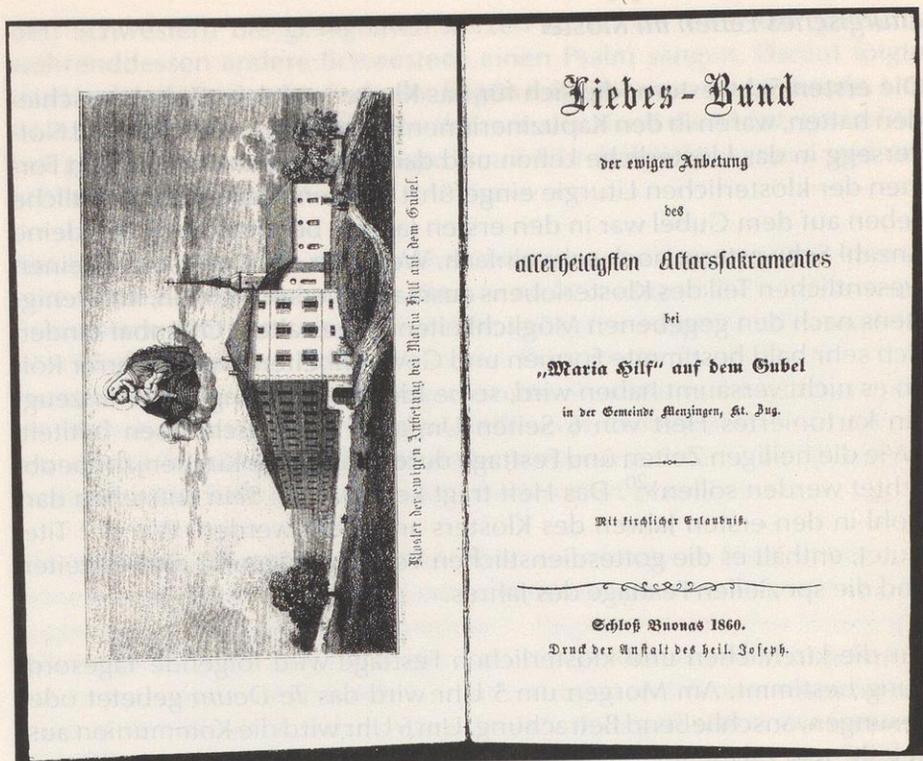


Abb. 3: Erste und zweite Innenseite der Schrift *Liebes-Bund der ewigen Anbetung des allerheiligsten Altarsakramentes* aus dem Jahre 1860 (Bibliothek Kloster Gubel)

ge Schwesternreihe des Klosters auf dem Gubel.<sup>18</sup> Heute werden die Pilgergottesdienste an Maria Himmelfahrt vor- und nachmittags mit Messe und Festpredigt im Freien unter den Linden gefeiert.<sup>19</sup>

Die Schwestern auf dem Gubel als regulierte Terziarschwesterinnen Kapuzinerinnen gehören dem Dritten Orden des hl. Franz von Assisi an. Damit verpflichtet sich das Kloster, die franziskanischen Feste, insbesondere die Festtage der heiligen Klara (11. August) und des heiligen Franz (4. Oktober), feierlich zu begehen. Sie sind Hochfeste des Klosterjahres.

18 Klosterchronik Gubel I, 6f. Kloster-Archiv Gubel 17.

19 Klosterchronik Gubel XVII, 70.

### *Liturgisches Leben im Kloster*

Die ersten Schwestern, die sich für das Kloster auf dem Gubel entschieden hatten, waren in den Kapuzinerinnenklöstern Wonnenstein und Notkersegg in das klösterliche Leben und damit in die damals üblichen Formen der klösterlichen Liturgie eingeführt worden. Das gottesdienstliche Leben auf dem Gubel war in den ersten Jahren, bedingt durch die kleine Anzahl Schwestern, noch sehr einfach. Weil aber der Gottesdienst einen wesentlichen Teil des Klosterlebens ausmacht, versuchte man, ihn wenigstens nach den gegebenen Möglichkeiten zu gestalten. Offenbar fanden sich sehr bald bestimmte Formen und Gewohnheiten, wobei Pfarrer Röllin es nicht versäumt haben wird, seine Ideen einzubringen. Dafür zeugt ein kartoniertes Heft von 6 Seiten Umfang, handgeschrieben betitelt: «Wie die heiligen Zeiten und Festtage durch das ganze Kirchenjahr beobachtet werden sollen»<sup>20</sup>. Das Heft trägt kein Datum. Sein Entstehen darf wohl in den ersten Jahren des Klosters angesetzt werden. Wie der Titel lautet, enthält es die gottesdienstlichen Verordnungen für die Festzeiten und die speziellen Festtage des Jahres.

Für die kirchlichen und klösterlichen Festtage wird folgende Tagesordnung bestimmt: Am Morgen um 5 Uhr wird das *Te Deum* gebetet oder gesungen, anschließend Betrachtung. Um 6 Uhr wird die Kommunion ausgeteilt, um 7 Uhr feierliches Amt mit Aussetzung des Allerheiligsten. Nachmittags um 3 Uhr ist feierliche Vesper mit Aussetzung, zumeist im Ciborium, und mit Rosenkranz. Damit war vor allem der frühe Vormittag mit Gottesdiensten reichlich ausgefüllt. Heute mag die gesonderte Kommunionsspendung vor der Messe und die Aussetzung des Allerheiligsten während der Messe befremdend vorkommen. Liturgische Neubestimmung und Neugestaltung des Gottesdienstes waren in mancher Hinsicht nötig geworden.

Spezielle Tage haben ihre eigenen gottesdienstlichen Verpflichtungen, so die *Quatembertage*. Am Mittwoch werden für die Wohltäter des Klosters die Kommunion und die Messe geopfert und nachmittags um 3 Uhr ist für diese eine *Seelenstunde* zu halten, das heißt, die Anbetungsstunde nach Inhalt und Form für diese zu gestalten.

Eine geradezu liturgische Dramatik erhielt die *Lichtmeßfeier* am 2. Februar. Vorerst wurden vom Priester fünf Orationen gesungen oder gebetet. Dann folgte die Kerzensignung im äußern Chor und darauf wurden

---

20 Kloster-Archiv Gubel 2 (Theke).

den Schwestern die gesegneten Kerzen durch die Chortüre gereicht, währenddessen andere Schwestern einen Psalm sangen. Darauf folgte das Hochamt, an dessen Ende der Segen mit Ciborium erteilt wurde. Um 9 Uhr wurde mit der brennenden Kerze in der Hand die Muttergotteslitanei gesungen. Nachmittags folgte um 3 Uhr feierliche Vesper und anschließend Rosenkranz.

Am *Fronleichnamfest*, zweiter Donnerstag nach Pfingsten, kam vorerst eine Prozession außerhalb der Klausur nicht in Frage. Doch suchten die Schwestern dem Fest seinen Charakter wenigstens symbolisch zu geben: Anschließend an das Hochamt las der Priester am Hochaltar das erste Evangelium der Prozessionsliturgie, das zweite am Josefs-Altar, das dritte am St.-Anna-Altar und das vierte im Bethaus der Schwestern. Nachmittags war um 3 Uhr, wie gewohnt, feierliche Vesper mit Aussetzung des Allerheiligsten. Um halb fünf Uhr wurde die Komplet gesungen.

Was in diesen liturgischen Vorschriften verordnet war, blieb Gesetz auf Jahre hinaus, denn die Klöster sind auf Beharrung ausgestellt. Erst mit der sogenannten liturgischen Bewegung<sup>21</sup>, beginnend mit den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts, wagte man, die gewohnten und hergebrachten Formen und Gewohnheiten zu hinterfragen und Neues zu gestalten, auch in den Klöstern. Einen ersten Anstoß dazu gab schon das Gesang- und Gebetbuch der Diözese Basel aus dem Jahre 1908, das den kirchlichen Volksgesang förderte. Die Übernahme dieses Gesangbuches tat das Kloster Gubel als eine dem Basler Diözesanbischof anvertraute Gemeinschaft.

Von 1875 bis 1962 waren Benediktiner zumeist aus den Klöstern Mariastein und Engelberg, die sich von ihrer benediktinischen Tradition her verpflichtet fühlten, den Gottesdienst formgerecht und anziehend zu gestalten.<sup>22</sup> Das Kloster mit seinen zuweilen über 40 Schwestern war in der Lage, würdige und festliche Gottesdienste zu feiern.

21 Vgl. Johannes Petrus Michael, *Liturgische Bewegung*, in: LThK Bd. 6, Freiburg i. Brg. 1961, 1097-110.

22 Siehe die Liste der Kapläne und Beichtiger bei Kälin, *Das Kapuzinerinnenkloster Maria Hilf auf dem Gubel* (1988), 53. Kapuziner als Spirituale sind erst seit 1962: Bellarmin Gürber (1962-1981), Hartwig Jenni (1981-1987), Günther Studhalter (1987-1995), Fabian Pabst (seit 1996).

Eine eigentliche Einführung ins liturgische Leben ist zu konstatieren, als der Benediktiner Augustin Großheutsch<sup>23</sup> im Jahre 1875 auf den Gubel kam. Er führte die Schwestern in den *lateinischen Choralgesang* ein. Die Vesper wurde seitdem lateinisch gesungen und einzelne Feste mit sinn-gemäßen Formen bereichert, besonders auch die Karwoche, soweit es nach den damaligen Rubriken möglich war. Mit P. Ludwig Moser, einem Konventual des Benediktinerklosters St. Bonifaz bei München, der wegen der Nationalsozialisten nach Mariastein flüchtete, wurde die deutsche Singmesse gepflegt. Der Schott mit der Übersetzung des lateinischen Meßbuches brachte neues Verständnis für die Texte der heiligen Messe.

In den Tagen der Fasnacht wird in nicht wenigen Klöstern im Sinn und Geist der Sühne das *Vierzigstündige Gebet* gehalten. Auf dem Gubel wurde der Gedanke erstmals am 28. Februar 1892 aufgenommen.<sup>24</sup> Am Sonntag wurde die Anbetung nach dem Amt bis zur Vesper in den Äußern Chor verlegt, so konnten auch die Gläubigen von auswärts daran teilnehmen. Des Nachts wurde sie im Innern Chor gehalten, dies verlief ebenso am Montag und Dienstag der Fasnacht. Von einem feierlichen Abschluß der Andacht ist nicht die Rede. In Weiterführung des Sühnegedankens wurde das Allerheiligste an den vier Fastensonntagen im Äußern Chor ausgesetzt.<sup>25</sup>

Die Öffnung auf die Umwelt des Klosters geschah mit der Einführung der *Bittgänge in der Bittwoche*<sup>26</sup>, auch *Bittprozessionen*<sup>27</sup> genannt. Sie führten am Montag vor Christi Himmelfahrt über den Klosterbezirk hinaus in die fast eine Stunde entfernte St. Annakapelle, wo die Messe gelesen wurde, am Dienstag ging man betend zum Feldkreuz und am Mittwoch hinunter zum Haus in den Brämen, je ein Weg von einer Viertelstunde.

Im Jahre 1941 wurde die erste *Fronleichnamsprozession* gehalten. Sie führte vom Klosterplatz hinaus zum Pächterhaus, wo ein Altar aufgestellt

---

23 1816-1886. Konventual der Benediktinerabtei Beinwil-Mariastein. Er war seit 1861 Prior. Nach der Exilierung des Konventes nach Delle kam er 1875/76 als Spiritual auf den Gubel zu den Kapuzinerinnen, wo er 1886 verstarb und beim St. Josephsaltar in der dortigen Klosterkirche beigesetzt ist. Vgl. *Monasticon-Benedictinum Helvetiae* (MBH) IV, 244.

24 Klosterchronik Gubel V, 8.

25 Klosterchronik Gubel V, 9.

26 Bittwoche: das sind die drei Tage (Montag bis Mittwoch) vor dem Fest Christi Himmelfahrt.

27 Vgl. *Bittprozessionen*, in: LThK Bd. 2, Freiburg i. Brg. 1958, 518-519.

war.<sup>28</sup> Bis 1956 wurde sie im Freien gehalten, dann vorübergehend nur im Kircheninnern durchgeführt. Ab 1966 wird sie wieder im Freien je nach Witterung gehalten.

Das Jahr 1952 brachte die neugestaltete Osternachtfeier, aber die Schwestern beteiligten sich allerdings erst seit dem Jahr 1968 voll und ganz daran.<sup>29</sup> Seit 1988 findet die Feuerweihe unter Beteiligung von Konvent und Volk bei günstiger Witterung auf dem Klosterplatz statt.

Mit Freude wurde auch das aufgenommen und ins klösterliche Leben eingebaut, was die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils gebracht hat. Die früheren häufigen mehrstimmigen Messen kamen und kommen in Abgang mit dem *Kirchengesangbuch* (Katholisches Gesang- und Gebetbuch der Schweiz) 1967 und dem *Katholischen Gesangbuch* (Gesang und Gebetbuch der deutschsprachigen Schweiz) 1998. So feiern die Schwestern heutzutage gemeinsam mit den Pilgern die Volksvespern an Sonntagen im Kirchenschiff.

### *Stundengebet*

Wieweit die Schwestern auf dem Gubel in den Anfängen des Klosters neben der Ewigen Anbetung das *Stundengebet* gepflegt haben, ist nicht feststellbar. Die erste sichere Nachricht erhalten wir aus einer Eintragung im Buch «Regel und Statuten»<sup>30</sup>. Darin heißt es im 4. Kapitel: «Diejenigen Schwestern, welche die kirchlichen Tagzeiten für sich zu beten verstehen, sollen dieselben nach dem Gebrauch der heiligen römischen Kirche verrichten. Welche aber die Tageszeiten nicht zu beten wissen, sollen statt der Mette 12 Vaterunser und an Stelle jeder andern Tagzeit 7 Vaterunser beten.» Mit dem letzten Satz hielt sich die Klostersgemeinschaft an das allgemeine Gesetz, das beispielsweise auch für die Laienbrüder des Kapuzinerordens gegolten hatte.<sup>31</sup>

In der Karwoche wurde das Offizium aus dem Brevier der Kleriker in lateinischer Sprache gebetet. Darauf bezieht sich die Bemerkung der Chro-

28 Klosterchronik Gubel VII, 213.

29 Klosterchronik Gubel XIV, 23.

30 Bücher-Archiv Kloster Gubel 11.

31 Vgl. *Konstitutionen der Mindern Brüder Kapuziner*, 49, in: *Regel und Testament des heiligen Vaters Franziskus samt den Konstitutionen der Mindern Brüder Kapuziner*, Innsbruck 1910, 56.

nistin im April 1936: «Wir haben wieder das heilige Offizium (das große) mit der ganzen heiligen Kirche gebetet. Es geht nun schon ganz ordentlich.»<sup>32</sup> Die Mühe aber, die mit diesem Offizium für die Schwestern verbunden war, die weder sprachlich noch geistig dafür vorbereitet waren, trug kaum zur Stimmung und Andacht der Karwoche bei.

Im Jahre 1892 wurde auf Wunsch des Bischofs Leonhard Haas in den ihm anvertrauten Frauenklöstern seiner Diözese das *Marianische Offizium* eingeführt,<sup>33</sup> das wesentlich kürzer war als das eigentliche Brevier. Es mußte allerdings lateinisch gebetet werden. Dazu bemerkt die Chronistin: «Den ganzen Winter über war das Erlernen des lateinischen Offiziums so zu sagen unsere tägliche Erholung. Wir mußten viel Fleiß dazu verwenden.»<sup>34</sup> Trotzdem blieb das lateinische Offizium den Schwestern doch ein verschlossenes Buch und bedeutete kaum ein «Atmen der Seele». Aber der Pflicht war damit Genüge geleistet, und das war damals die Hauptsache! Anläßlich der Visitation vom 15. Januar 1961 sprach Bischof Franziskus von Streng von Basel wieder vom lateinischen Brevier. Er teilte mit, daß es einige Veränderungen erfahren werde, und ließ durchblicken, daß es unter Umständen auch im Kloster eingeführt werden könnte. Im Zusammenhang damit befahl er, daß die Laudes von nun an auf den Morgen verlegt werde, da sie das eigentliche Morgenlob der Kirche bedeute.<sup>35</sup>

Für alle Schwestern war die Ablösung des Marianischen Offiziums durch das Klein-Brevier des Redemptoristen Th. Stallaert ein seelischer Gewinn.<sup>36</sup> Dieses Klein-Brevier enthielt in verkürzter alle Offizien des damaligen Breviers.

---

32 Klosterchronik Gubel VII, 37.

33 Das Marianische Offizium ist ein Stundengebet mit Psalmen und Lesungen zu Ehren der Gottesmutter. Es geht zurück bis ins 10. Jahrhundert und wurde seit dem 12. Jahrhundert von verschiedenen Orden als Zusatzoffizium zum täglichen Pflichtgebet verrichtet, bis Pius V. dann diese allgemein gewordene Verpflichtung aufhob. In der Folgezeit wurde es aber zum Tagzeitengebet für viele neuzeitlichen Kongregationen. Vgl. LThK Bd. 7, Freiburg i. Brg. 1962, 1119.

34 Klosterchronik Gubel V, 8.

35 Klosterchronik Gubel XII, 162.

36 Klosterchronik Gubel XII, 356. Das Klein-Brevier erschien bei J.H. Gottmer 1959 in Haarlem. Die Erstausgabe erfolgte in der niederländischen Sprache, doch das Buch wurde bald in sämtliche Sprachen Europas übersetzt. Pius XII. hat dem Verfasser sein Wohlgefallen am Werk ausgesprochen mit dem Wunsch, daß es von den religiösen Gemeinschaften, deren Lebensweise es gestattet, und auch von Laien gebetet werde. Damit erlaubte der Papst stillschweigend, das Offizium auch in der Landessprache zu beten.

Eine endgültige Lösung der Brevierfrage brachte erst das Jahr 1978, als man wie in allen kirchlichen Gemeinschaften auch auf dem Gubel das neugestaltete und stark verkürzte Stundengebet der Kirche in der Muttersprache übernehmen konnte.<sup>37</sup> P. Vinzenz Stebler aus der Benediktinerabtei Beinwil-Mariastein führte die Schwestern in dessen Gebrauch und Sinn ein. Damit gewann diese Gottesdienstform an Verständnis und Wertschätzung.

### *Ewige Anbetung*

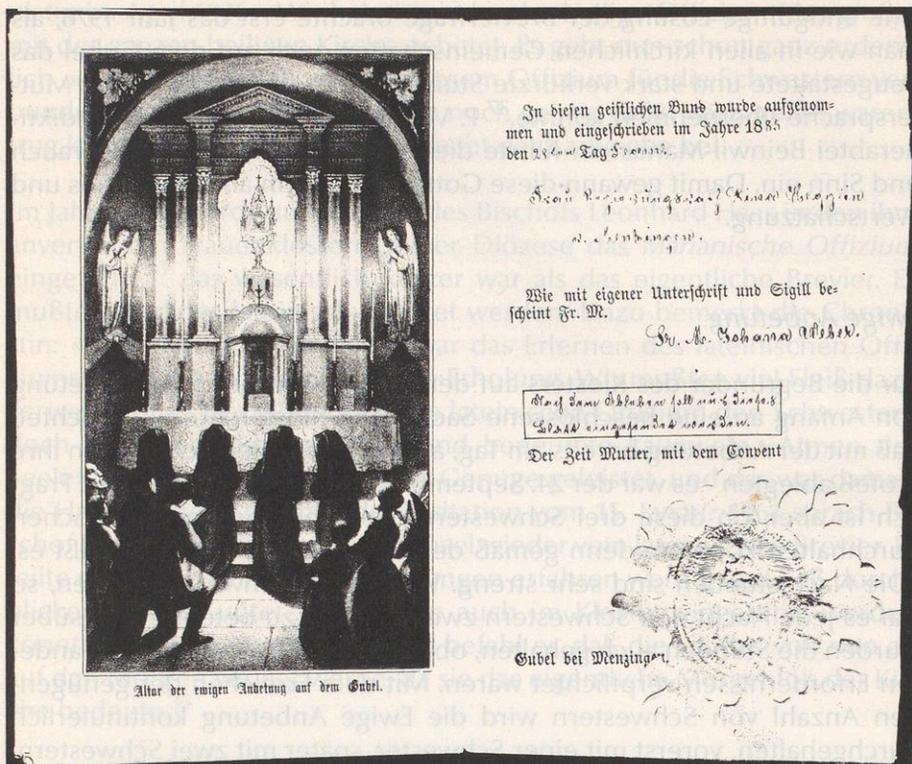
Für die Begründer des Klosters auf dem Gubel war die Ewige Anbetung von Anfang an eine beschlossene Sache. Die Klosterchronik berichtet, daß mit der Anbetung bereits am Tag, an dem die ersten Schwestern ihre Profesz ablegten - es war der 24. September 1851 - begonnen wurde. Fraglich ist aber, ob diese drei Schwestern die Anbetung ununterbrochen durchhalten konnten, denn gemäß den Zeilen der Chronistin heißt es: «Die Nachtstunden sind sehr streng. Weil wenig Schwestern waren, so traf es jede Nacht den Schwestern zwei Stunden zu beten».<sup>38</sup> Tagsüber wurden die Stunden auch gehalten, obgleich die Schwestern noch anderen Erfordernissen verpflichtet waren. Mit dem Erreichen der genügenden Anzahl von Schwestern wird die Ewige Anbetung kontinuierlich durchgeführt, vorerst mit einer Schwester, später mit zwei Schwestern. Zudem waren die kranken Schwestern, soweit ihr Zustand es erlaubte, in die Anbetung miteinbezogen.

Für die Gestaltung der Anbetungsstunden haben die Schwestern ihre Vorlagen und Hilfsmittel aus den Klöstern Wonnenstein und Notkersegg mitgebracht. Jedoch leistete ihnen das Buch «Die Ewige Anbetung» des Benediktiners Iso Walser<sup>39</sup> der Abtei St. Gallen gute Dienste. Walsers Werk kam erstmals 1786 heraus. Die auf dem Gubel verwendete dritte

37 Klosterchronik Gubel XVI, 78. Das neue Stundengebet, das das alte Brevier ablöste, wurde offiziell auf den Ersten Adventssonntag 1978 für Priester und Ordensleute eingeführt, ist aber auch zum Gebrauch für Laien gedacht.

38 Klosterchronik Gubel I, 7.

39 1722-1800. Der gebürtige Vorarlberger war Konventual der Fürstabtei St. Gallen. MBH I, 389-392, dort auch das Schriftumverzeichnis Walsers.



Altar der ewigen Anbetung auf dem Gubel.

Abb. 4: Altar der ewigen Anbetung auf dem Gubel aus der letzten Seite der Schrift *Liebes-Bund* aus dem Jahre 1860 (Bibliothek Kloster Gubel)

Ausgabe geht auf jene von 1788 zurück.<sup>40</sup> Im ersten Teil enthält es die täglichen Stundenandachten, im zweiten Teil Andachten zu den Festen des Kirchenjahres mit einer reichen Fülle von Texten aus den Schriften der heiligen Väter und den Gebeten der Liturgie. Zudem wurden die dem Kloster empfohlenen Anliegen ins Gebet aufgenommen, was in zahlreichen Fürbitten und Novenen geschehen ist. Damit waren die Schwestern ständig hingewiesen auf die Sorgen der Mitmenschen in der Welt.

40 Iso Walser, *Die ewige Anbetung unsers Herrn Jesu Christi im heiligsten Sakramente des Altars. Ein Andachts- und Erbauungsbuch zunächst für die Frauenklöster der ewigen Anbetung sowie auch für katholische Christen überhaupt*, Ingenbohl 1903. Zu den Ausgaben siehe dazu im genannten Werk die Bemerkungen auf S. 11.

Im Anschluß an die Visitation von 1963 wurde den Schwestern erlaubt, in Zukunft einen Teil der Anbetungsstunden still zu beten.<sup>41</sup> So konnten sich die Schwestern dem inneren und persönlichen Gebet widmen.

Die Ewige Anbetung wurde durch all die Jahrzehnte getreulich durchgehalten. Sie bleibt eine Ehrenpflicht des Klosters. Wie lange es ihm gegeben ist, sie in gewohnter Weise zu erfüllen, hängt von den inskünftigen Berufungen für das Kloster ab, die heute spärlich sind.

Damit ist ein Einblick in den religiösen Alltag eines Frauenklosters mit strenger Klausur gegeben, soweit dieser sich überhaupt erfassen läßt. Aber über diese Andachtsformen und Andachtspflichten hinweg pflegt jede Schwester ihre persönliche Frömmigkeit, wie es ihr in ihrem eigenen Stehen zu Gott gegeben ist.

41 Klosterchronik Gubel XII, 301.